



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Steirisches Almleben.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

Militärs die Sache etwas anders ansieht, beweist die schleunige Bewaffnung der oben geschilderten englischen Batterien und Befestigungen mit Geschützen des schwersten Kalibers, von denen wöchentlich mehre Batterien von Woolwich abgesendet werden. Es ist dem l'empire c'est la paix einmal nicht vollständig zu trauen, und dem Kaiser stehen gegen England ganz andere Mittel zu Gebote, als ehemals seinem Oheim. Die Vervollkommnung im Maschinenwesen muß einen überwiegenden Einfluß auf die Kriegführung überhaupt ausüben, Dampfwagen und Dampfschiffe kürzen alle Entfernungen ab, letztere überwinden widrige Winde und Strömungen, sie gestatten Seegefechte zu engagiren und abzubrechen, ohne vom Wetter sehr abhängig zu sein, sie begünstigen ein rasches, selbstständiges Manövriren, und eine Schlacht wie die war, wo die spanische Armada von den Engländern zerstört wurde, dürfte so leicht nicht wieder vorkommen.

### Steirisches Almleben.

Die Alm hat ihre unvergänglichen Zauber, und wer aus den Thälern einmal hinauf kann, dem wird die Mühe des Bergsteigens reichlich belohnt. Es weht doch eine andere Luft da droben, es erweitert doch die Brust, einmal den Bergriesen Aug in Aug gegenüberzustehen, in reinerer Atmosphäre all die lieblichen Farbenspiele des kommenden oder scheidenden Gestirns im weiten Umblitz zu überschauen, fern von dem summenden Geschwirr des Dorf- oder Feldlebens sich mit dem Gefühl des Allein- und Geborgenseins zu durchdringen, aufzuathmen, in großartiger Naturumgebung sich selbst zu vergessen.

Ein Duzend, oder weniger, Holzhäuschen stehen umher. Sie sind noch leer, denn die Schneewetter sind noch nicht ganz vorüber. „Mailüsterl“ wehen im Thal, aber droben gibts noch alle Morgen glitzernde Silberdecken. Vor Ende Mai kommt kein Leben in die Almhütten und mit dem Anfang oder Ende September ist das Almleben schon wieder vorüber. Um so einsamer und feierlicher ist noch hier zwischen den leeren Häuschen. Ein jedes hat seinen umzäunten Krautgarten, seinen hölzernen Anbau für zehn bis zwölf Kühe, für etliche Schweine und Ziegen, auch wol für Hühner. Viereckige, übereinandergelegte Fichtenbalken, an den Winkeln des Hauses mittelst Ausschnitten

mit der anstoßenden Balkenlage zusammengefügt, bilden die vier Wände. Das überragende Dach besteht aus Holzschindeln, von Holz ist der Schornstein, wo ja einer ist, und von Holz sind alle übrigen Theile des Hauses; kaum daß ein Eisennagel an das Thürschloß verschwendet wird. In nicht zu großer Ferne gibt's eiskaltes Quellwasser. Auch ein paar klare Lachen von geringer Tiefe spiegeln den blauen Frühlingshimmel ab, willkommene Schwemmen für das Almwieh, wenn erst die Sonne mehr in Scheitelhöhe steht. Zwischen Eichbäumen, denen eben junge Blätter wachsen, steht eine Kapelle von Holz. Verdorrte Alpenrosen vom vorigen Jahr, Edelweiß und gelbe Alpenprimeln trauern in Scherben vor einem verwitterten Marienbilde. Das welke Eichlaub tanzt unter dem Gebetbänken umher, und wenn der Wind zwischen die verblaßten Bänder und unter die von der Wand sich lösenden Motivbilder fährt, raschelt's gar eigen.

Zwei Fichtenstämme, seitwärts von der Kapelle, der weitesten Aussicht grade gegenüber, hat der Wintersturm vor so manchem Jahre auf den Boden hingestreckt. So weit die Art der Schwagerinnen den Nester und Zweigen beikommen konnte, haben diese zur Heizung des Milch- und Käsefessels erhalten müssen; die Stämme selbst sind in so hoher Region werthlos, genug gibt's immer des leicht erreichbaren durren Zwergholzes. Man wird sich ihrer als willkommener Ruhebänke bedienen und manche Abendstunde darauf verplaudern, bis das Gewürm die Säge morsch und morscher macht und die letzten Trümmer nun doch — aber Jahrzehnte kann's noch dauern — den Weg alles Holzes gehen werden. Grasswuchs bedeckt den ganzen Almboden. Es ist noch kurz und die recht schmackhaften Futterkräuter, nach denen die Schwagerinnen mit Sichel und Steigeisen stundenweit umherklettern, beginnen kaum erst zu sprießen; aber wie alles frischer und aromatischer hier oben ist, so auch die kurze Grasdecke selbst; der kleinste Halm hat seinen Duft. Das ist die Alm im Frühling, wenn sich die Gemse noch zuweilen aus der Höhe ihrer fahlen Bergheimath bis auf die futterreichen Almhänge hinabgetraut, wenn sich die summenden Insekten noch im Thal wohler fühlen, und der kreisende Geier unter der Augenlinie des hinabblickenden Bergsteigers nach den Krähenestern in den Tannenwipfeln des niedrigen Gebirgs späht, kaum hörbar sein lauter Ruf, kaum erkennbar sein schillerndes graubraunes Gefieder.

Aber die Tage werden länger. Nun wird unten im Dorf oder Marktflecken zum „Auftrieb“ gerüstet. Das milcharme Vieh wird verkauft oder abgestochen. Die Henne, welche sparsam im Eierlegen ist, kommt in den Kochtopf, der alte Hahn erhält einen beschränkteren Wirkungskreis und sein freideckender Sohn, dem eben erst die stolzen Schweiffedern und die Sporen gewachsen sind, wird den Almhennen zugetheilt. Eines Morgens früh geht's mit mächtigem

Gebloß aus den dumpfen Ställen hinaus ins Freie, die springenden Kälber voraus, die brüllenden Kühe hinterdrein. Lang und spitz ausgewachsen sind die Hufe, der Schweif trägt schwer an den Wintervermächtnissen des langen Stalllebens. Alles draußen ist den Thieren fremd, staunenswerth geworden, — sie würden sich kaum auf die Straße wagen, ginge nicht die ihnen wohlbekannte Schwagerin mit dem Salzblock unterm Arm und dem Zeugbündel auf dem Kopfe voran, folgte nicht mit dem groben Stecken der Mahr (der Großknecht) und an dessen Kette der stolz auftretende Brummochs, dem sie es schon an der Stimme anmerken, daß die Almreise begonnen hat. Zwei, drei Stunden geht es bergauf. Manche Trifthecke wird passirt und das Tannenthor sorglich wieder verschlossen. Rehe huschen auf die Seite und gucken aus der Ferne nach der blökenden Karavane. Wo eine Eiche ihre Früchte umherstreute, möchten die Schweine Rast machen. Die kletternden Ziegen spähen jedes schmackhafte Kräutlein aus, und der mitgenommene Gaisbube wird nicht fertig mit Steinwerfen, um die abseits botanisirenden zurückzurufen. Aber Halt gemacht wird nur, wo die Ruhestellen zum Abladen der Kopfbürden, galgenartige Gerüste in ungefährer Schulternhöhe der Tragenden, hergerichtet sind. Wenn der Mahr am Freitag jeder Woche Mehl, Brot und Salz auf die Alme schafft — denn die Schwagerin kommt jetzt nicht wieder vor dem Herbst ins Thal hinab — da setzt er dort von Strecke zu Strecke die Bürde ab, und ebenso erleichtert er sich beim Hinabsteigen, so oft ihm die Schmalz- und Käselast zu drückend wird. Nun ist die Alm nahezu erreicht. Dem Metallklange der Ruhglocken antworten gleiche Töne aus der Höhe. Aus hellgestimmter Kehle jodelts herab, und die Schwagerin steht still, um zu probiren, obz noch so voll aus der Brust zurückflingt wie im vorigen Jahr. Viel Salpeterluft gab's den Winter über im dumpfen Stall zu schlucken. In den ersten acht Tagen wird's noch keinen rechtschaffnen Jodler geben. Aber die Stimme ist noch da. Sie wird sich schon wieder frei singen. Daß die Alm wol in einer Woche, aber nicht an demselben Tage von allen Schwagerinnen bezogen wird, hat seinen Scheingrund in mancherlei kleinen Geschäften, die erst abgethan sein wollen, ehe der Auftrieb möglich ist. Einen wirklichen Grund mag man oft im Kalender suchen, der diesen oder jenen Tag als segensreich zu solch einem Vorhaben empfiehlt, oft auch in der Vorliebe des Bauers oder der Schwagerin für diese oder jene kirchliche Bedeutung des Wochentags. Der Montag z. B. ist dem heiligen Geist und den armen Seelen (im Fegfeuer) geweiht; der Dienstag gehört den heiligen Engeln; am Mittwoch verehrt man den heiligen Joseph, am Donnerstag das heilige Altarsacrament. Den Leiden Jesu ist der Freitag gewidmet, der Mutter Gottes gedenkt man vorzugsweise (freilich jetzt kaum noch mit dieser Einschränkung auf einen Tag) am Samstag. Und endlich thront die goldene Dreieinigkeit, wie das Sonnen-

dreieck auf alten Kupferbildern, über dem Sonntage. Was Wunder, wenn da der eine Tag noch verheißungsvoller ist als der andere?

Am Sonntag wird freilich niemand austreiben, und auch am Samstag mögen wenige Schwagerinnen hinauf; denn auf der Stelle ist doch nicht alles sauber und in Ordnung, und der Samstagabend könnte halt Besuch bringen. So hält man es denn etwa mit den heiligen Engeln und hat nun Zeit, um sich vorzusehen.

Jetzt ist die Alm vollzählig besetzt. Zehn bis elf Almhütten und ein paar lose dabei stehende Stadel, in jeder Hütte eine handfeste Schwagerin, jung oder alt, wie es eben kommt, in einer auch wol noch eine Kälberdirne fürs Jungvieh; dazu auf jede Hütte 12 bis 20 Bierfüßer, vielleicht noch ein paar Hennen und ein Hahn — das etwa ist der Durchschnittsbestand einer steirischen Almwirtschaft.

Nun die Schlüssel nicht mehr hinterm Ofen beim Bauern hängen, sondern unter dem Schwellenbret der Schwaghütte selbst verborgen sind, läßt sich auch ein Blick ins Innere der Räume thun. Zwei gesonderte Abtheilungen gibts, an die sich eine dritte anschließt. In dieser wird Milch, Schmalz, Käse, Mehl und Salz verwahrt; die nächste enthält den breiten Herd, die Kessel und Geschirre und was sonst beim Schmalz- und Käsemachen gebraucht wird; die letzte Abtheilung endlich ist der Schwagerin Wohn- und Schlafzimmer. Hier zeigt sich die größere oder geringere Sauberkeit der Bewohnerin mehr noch als in der Vorrathskammer, in welcher auch die minder ordentliche Schwagerin selten eine Nachlässigkeit zur Schau treten läßt. Ein solch viereckiges Schlafgemach hat meist drei kleine, vergitterte Fenster. In demjenigen, das wir eben betraten, steht das Bett hart neben einem dieser Fenster, so daß die aufgehende Sonne der Schlafenden unmittelbar in die Augen scheint, wenn ja das Morgenroth sie nicht schon an ihr Geschäft gerufen haben sollte. Das Bett selbst ist durch ein Bret noch über seine eigentliche Höhe erhöht. So hoch das Bret reicht, liegt frisches Stroh. Ein grobes Linnentuch bedeckt das stachelige Lager; ein Strohpfühl, eine schwere Federdecke vollenden die Ausstattung. Es schläft sich nach ermüdender Bergersteigung in solchem Bette gut genug, zumal wenn man kein Insekten anlockendes Blut in den Adern hat. Ein Winkel des Schlafzimmers gehört den Heiligenbildern und die Wand bildet dort eine Art griechischer Ikonostasis. Was sich im Lauf der Jahre an solchen Reliquien ansammelte, fand dort einen Nagel, Madonnen, heilige Annen, Theresen, Magdalenen — vor allem die letztern, eine mit der vieldeutigen Unterschrift: Weil du viel liebest, ward dir viel vergeben. Unter dieser heiligen Ecke, wohin sich auch allerhand Neujahrs- und Geburtstagsbilder mit Versen und lustigen Sprüchlein flüchten, steht der tannenhölzerne Tisch, welcher die Morgen-, Mittags- und Abendkost zu tragen bestimmt ist

und, um der dazu gehörigen Gebete willen, unter den Bildern und dem Crucifix seinen Platz hat. Zwei festgenagelte Bänke stehen daneben. Eine buntbemalte Zeuglade an der Wand, unter der am Nagel hängenden silbernen Taschenuhr, enthält den Kleidervorrath der Schwagerin und die Betttücher zum frischen Ueberziehen von Pfuhl und Decke, für den Fall eines Jäger- oder Fremdenbesuchs, um dessen willen sich lohnt das Nachtlager zu räumen und zur Nachbarin zu gehen. Ein Rosenkranz, ein Kamm von hartem Holz, ein Strang Pferdehaare, um ihn zu reinigen, ein paar Flaschen mit Thierarznei, auch wol eine halbleere mit süßem Rosoglio — Nachlaß des letzten Jägerbesuchs — ein abgegriffenes Gebetbuch vom vorigen Jahrhundert, ein Kalender voll rother Silengestichter und schwarzer Satirprofile als Mondesconterfeie, ein paar Büschel Stierkraut und Fingerkraut — und das Inventarium der Schwaghütte ist fertig. Die Nacht über steht das Vieh im anstoßenden Stall. Nach dem Frühmelken wird es ausgetrieben und sucht sich sein Futter selbst; Abends ruft die Stimme der Schwagerin es wieder heim. „Gamsl, Hirschl, Schäker!“ tönt dann in langgezogenen Rufen, und die Berufenen kennen so wohl die Stimme ihrer Schwagerin, wenn sie ihre Namen durch die hohle Hand schreit, wie wenn sie den Unfolgsamen ein „Alle-Galgen-Vieh“ oder eine sonstige Verächtlichung ihres Heimirusens nachwettert.

Fällt ein Ungewitter ein, da gibts am lichten Tage plögliches Hallo auf der Alm. Alle Dirnen sind hinter dem weit umher verstreuten Vieh drein, jede bemüht, das ihrige mit Schmeicheln, Schelten und Steinwürfen unter Dach und Fach zu schaffen; denn ein Nebel kann dem Wetter folgen und auf halbe oder ganze Tage das Eintreiben des Viehs vereiteln.

Oft auch hat sich ein Thier verklettert oder im Zerberholz verwickelt, daß die Hilfe der andern Schwagerinnen aufgeboten werden muß, um es zu befreien. Oft hat sich eins völlig verloren und nach allen Seiten nun schweifen die Dirnen aus, um es wieder zu schaffen. Gibt es gar jungen Zuwachs im Stall oder Vieherkranken, so müssen die Erfahrensten mit Rath und Hilfe herhalten, und allenthalben geschieht es willig, da das Trag und Hilf gar rasch in der Reihe herumkommt und wer heute Beistand leistet, morgen desselben benöthigt sein kann. Dabei zwingt die stete Möglichkeit schlechter Witterung die Schwagerin zum Borrathsammeln von schwachhaftem Futter. Und hier spornt der Eifer der einen denjenigen der andern. Während des Melkens will das Vieh die besten Kräuter fressen, sonst hält es nicht still; denn das Almvieh ist lebhaft, unruhig und nahezu der Wildheit zurückgegeben. Während Sturm und auch wol Schnee es im Stall hält, will es gut genährt sein, oder ein empfindlicher Ausfall an Milch folgt sofort der Vernachlässigung auf der Ferse.

So benutzen die Schwagerinnen denn freie Stunden unermüdetlich, um große Futterbündel von allen Seiten zusammenschleppen. Die sich der Mühe

verdrießen ließe, unwegsame Stellen zu diesem Zwecke zu erklimmen, käme bald als schlechte Futtergeberin in Verruß, und da es der Mahr erführe und durch ihn der Bauer selbst, so hätte sie ihr Amt in kurzem verscherzt. Man sieht die Schwagerinnen daher, ob sie auch weit aus dem Gesichtskreise ihres Brotherrn sind, immer vollauf beschäftigt. Sie haben einen schweren Dienst und die zwei bis drei Gulden Monatslohn, das grobe Paar Schuhe, das noch gröbere Hemd und das knallrothe Tüchle, worauf sie etwa Anspruch haben, werden sauer genug verdient.

Dennoch geht die steirische Dirne gern auf die Alm. Sie hat dort eine Art Selbstständigkeit, welche im engen Bauerhof ihr fehlt, und die jeder Dienende als eine große Erleichterung seiner Aufgabe ansieht und anstrebt. Im Hofe ist sie Kühmensch, Saumensch, wie die derbe Sprache des bäurischen „Hoflebens“ sie ohne Arg, aber auch ohne alle beschönigende Wendung, getauft hat. Auf der Alm ist sie Schwagerin, gleichberechtigt in einer Taschenrepublik von Leidens- und Freudensgefährtinnen. Der bergsteigende Naturforscher, der Tourist, der Maler, der Sittenschilderer ihres lustigen Daseins, — sie alle klopfen um Obdach bei ihr an, behandeln sie gut, verrathen ihrem langsamen Verstand, was sie selbst nur dunkel faßte: daß es ein eignes, zauberisches, poetisches Leben hier hoch oben auf der Alm gibt, wohl werth, daß man Mühe und Anstrengung nicht scheue, um ihm auf flüchtige Stunden nahe zu kommen. Am meisten spricht der Jäger ein, und man weiß bis zu welcher gefürchteten Höhe eben in den steirischen Gernsbergen der Name Jäger hinaufreicht. Wo anders als in den Hütten der Schwagerinnen läßt sich Nachtlager finden, wenn der Förster mittelst Staffette die Nachricht entsandte, ein Schildhahn balze hoch oben im Gebirg, ein Zwanzigender habe gewechselt, ein Gernsbock sei schon zum zweiten Mal gesehen worden. Vier- bis fünftausend Fuß Berghöhe beseitigen alle Etikette, machen die Ständeunterschiede zu Nichts wie die Größenunterschiede der Schober und Stadeln da unten tief im Thale, und lassen jeden plumpen Bescheid jenen Reiz der Originalität behalten, der in gewissen Kreisen so schwer aufzutreiben ist. Wie gern wiederholt man noch das naive Wort des Köhlers, der einer hohen Person beim Forellensfang behilflich sein wollte, dem aber der wegen eines vielbesprochenen Attentats dieser hohen Person beigefellte und immer in der Ferne folgende Gernsdarme ein Dorn im Auge: „Wir werden heut nix fangen, wenn Ihna der Herr Hofmeister da nit Ruh gibt.“

Aber eine andere Art Aufsicht, als die schon dem Köhler „zuwider“, fällt im hohen Gebirg weg. Kein Beichtvater steigt auf die Alm. Die Sommerzeit gibt den Schwagerinnen Beichtferien, und das Lied „Auf der Alm ist ka Sünd“ spricht vollkommen aus, wie hier, hoch über den Kirchthurmspitzen der Flecken und Dörfer, das Maß von Schuld und — Unschuld eine weitere Fassung

hat, als die dort unten gebräuchliche. Und das ist in einem Lande, wo das eheliche Band nur für begüterte Personen erreichbar ist, begreiflich genug.

In der That hat die Armuth hier fast niemals Aussicht bei jungen Jahren heirathen zu können. Der Lohn eines Holzknechts reicht eben hin, ihn in heilen Kleidern zu halten und für die immer durstige Kehle noch ein paar Sonntagsrausche übrigzulassen. Nicht besser steht sich der Forstknecht oder Jäger. Kaum daß die Arbeiter in den Eisenschmelzen sich zu einer Art Selbstständigkeit durchhelfen. Selbst der „Mahr“ eines Bauerhofs kann mit seinen fünf Gulden Monatslohn, dem üblichen Hemd und dem schweren Paar Bundschuhe nicht eben große Sprünge machen. Sie alle, mit wenigen Ausnahmen, werden deshalb in wechselnden Verhältnissen, denen die Weihe der Kirche und die Heiligung der geseglichen Anerkennung vorenthalten wurde, alt und grau. Wo aber eine Sitte, und sei es selbst eine unbezweifelbare Unsitte, tiefe Wurzeln schlägt, da hat sie durch ihre Allgemeinheit schon eine Scheinberechtigung gewonnen, und eine laze Auffassung des einmal Unvermeidlichen tritt bald genug an die Stelle des richtigen Empfindens. Fast jede Hausfrau fügt sich in die Nothwendigkeit, ihren Dienstleuten zu gewissen Stunden nicht strenge nachzuschauen. Sie könnte sich künftig selbst bedienen, wollte sie nicht fünfe gerade sein lassen. Eine Menge Ziehkinder, welche aller Orten untergebracht sind, die Folge dieser verschrobenen Zustände, wachsen ohne Vater und Mutter auf und bilden die natürliche Pflanzschule für die immer weitere Ausbreitung solcher launenhaften Bruchtheile des Familienlebens. Uebereinstimmend mit der milden Beurtheilung dieser Verhältnisse, findet man den freundlichen Gebrauch, sich solcher armen Kinder anzunehmen, wenn sie jemandem heimlich zugetragen werden, und sie nicht ans Findelhaus abzuliefern. Die zahlreichen Fehlgeburten aber und die große Menge der Todesfälle eben unter den Kindern der dienenden Classe beweisen zur Genüge, wie wenig selbst der gute Wille der Begüterten Mißstände so folgenschwerer Art unschädlich zu machen im Stande ist, und auf welche Abwege zu Zeiten die Scheu vor den Kosten und Opfern, mehr fast noch als vor dem Bekanntwerden, führen mag.

Es wird hier nicht ohne Interesse sein, die statistischen Quellen reden zu lassen, so weit sie uns eben zur Hand sind, und wie sich nach ihnen die einschlagenden Verhältnisse in sämtlichen Provinzen des östreichischen Kaiserstaats\*) einer Vergleichung darbieten. Eine eingehendere Zusammenstellung aller, bis jetzt uns nur in unvollkommenen Rubriken vorliegenden Merkmale der Sittlichkeits- und Erwerbsverhältnisse wäre eine Arbeit, welche von großem Nutzen sein könnte. Alles Predigen von den Kanzeln, alles Ausfragen und Schelten in den Beichtstühlen, alles Missionsauschreiben und Processions-

\*) Das Kaiserthum Oestreich, von Dr. Ad. Schmidl u. Prof. W. F. Warhanel. Wien 1857. Grenzboten IV. 1858.

anordnen, so lobenswerther Eifer sich darin bethätigen mag, sie alle rühren nur an die Oberfläche der Erscheinung und ihre Ergebnisse sind daher auch nichts in die Tiefe Reichendes. Eine wissenschaftliche Verarbeitung des statistischen Materials würde die geheimen Ursachen der offenen Schäden ganz anders an der Wurzel packen, und wäre zu wünschen, daß eben jener lobenswerthe Eifer sich diesem fruchtbaren Felde vorzugsweise zuwendete.

Wir haben in folgender Uebersicht die Zahlen auf Promilledurchschnitte zurückgeführt. Das Jahr 1851, als das in dem erwähnten Werke am vollständigsten statistisch festgestellt, dient den Ermittlungen als Grundlage.

|                                                                    | Auf tausend Seelen der Bevölkerung kommen |              |                    |                           | Es kommen auf tausend |                     |
|--------------------------------------------------------------------|-------------------------------------------|--------------|--------------------|---------------------------|-----------------------|---------------------|
|                                                                    | Hochzeiten.                               | Sterbefälle. | eheliche Geburten. | uneheliche Geburten.      | eheliche Geburten     | uneheliche Geburten |
| in Steiermark . . . . .                                            | 6                                         | 25           | 20                 | 7                         | 21                    | 31                  |
| „ Kärnthén . . . . .                                               | 5                                         | 24           | 18                 | 9                         | 10                    | 31                  |
| „ Krain . . . . .                                                  | 5                                         | 26           | 25                 | 2                         | 13                    | 30                  |
| „ Istrien (mit Triest) . . . . .                                   | 8                                         | 26           | 30                 | 2                         | 18                    | 70                  |
| „ Dalmatien . . . . .                                              | 7                                         | 23           | 26                 | $\frac{3}{4}$             | 3                     | 32                  |
| „ Lombardei . . . . .                                              | 8                                         | 28           | 34                 | $1\frac{1}{2}$            | 11                    | 54                  |
| „ Venedig . . . . .                                                | 8                                         | 28           | $34\frac{1}{2}$    | $\frac{3}{4}$             | 10                    | 30                  |
| „ Schlessien . . . . .                                             | 8                                         | 25           | 33                 | 5                         | 19                    | 27                  |
| „ Tirol . . . . .                                                  | 6                                         | 24           | 27                 | 2                         | 10                    | 18                  |
| „ Salzburg . . . . .                                               | 4                                         | 26           | 20                 | 7                         | 15                    | 25                  |
| „ Ob der Enns . . . . .                                            | 6                                         | 25           | 23                 | 5                         | 19                    | 27                  |
| „ Unter der Enns }<br>(mit Wien)        }                          | 8                                         | 30           | 26                 | 10                        | 26                    | 45                  |
| „ Bukowina . . . . .                                               | 7                                         | 19           | $27\frac{1}{2}$    | 2                         | 3                     | 3                   |
| „ Siebenbürgen . . . . .                                           | 9                                         | 24           | 33                 | 1                         | 8                     | 24                  |
| „ Ungarn . . . . .                                                 | 11                                        | 30           | 40                 | 2                         | 9                     | 20                  |
| „ Wojwodschafft Ser-<br>bien und Banat }<br>}                    } | 12                                        | 30           | 40                 | f e h l t   A n g a b e . |                       |                     |
| „ Militärgrenze . . . . .                                          | 15                                        | 38           | 40                 | $\frac{1}{2}$             | 9                     | 28                  |
| „ Galizien . . . . .                                               | 8                                         | 31           | 36                 | 3                         | 12                    | 25                  |
| Ueber Kroatien und Slavonien fehlen die Angaben.                   |                                           |              |                    |                           |                       |                     |

Die beiden letzten Rubriken führen vor allem zu den auffallendsten Einblicken in die Geheimfächer der untereinander so abweichenden Sitten. Es liegen aber die Schlüssel für die eigentlichen Ursachen so großer Abweichungen nur in Vermuthungen zur Hand. Die ärztlichen Behörden wären vorzugsweise beryfen, ihre Untersuchungen diesem Felde zuzuwenden und durch klares Aufdecken der gewonnenen Resultate Abhilfe anzubahnen. Es scheint in dieser Richtung noch kaum der Anfang gemacht worden zu sein. Zum Glück reichen diese Sittlichkeitsbilanzen nicht bis auf die Alm hinauf. Sie würden hier nichts bessern; denn Klostersitten bedurften noch immer des Zwanges und der bannenden Mauern, und die Natur müßte ihre Gesetze revidiren, sollte

8881 VI 11043/1170

eine Schwagerin zum freiwilligen Nonnenthum hinneigen. Da aber die Bedingungen einmal nicht anders sind, so mag ihren Folgen wenigstens der schwache Rest von Einfalt und Naturwüchsigkeit nicht verkümmert werden, der doch noch einen Hauch von poetischer Jugendfröhlichkeit über das harte Arbeitsdasein dieser Gebirgsproletarier verbreitet. Und das thut der Samstagabend, dieser schlimme Kiltgangsabend, gegen dessen Ausartungen der Volksfreund von Lützenflue mit so vielem Rechte in einem Lande, wo die Ehen weniger erschwert sind, den Eifer seiner Beredsamkeit entbrennen ließ. Am Samstagnachmittage ruht die Art des Köhlerbuben, die Säge des Holznechts. In den Schmelzwerken werden die Kohlen der mächtigen Essen mit Wasser ausgegossen, der schwere Hammer im Hammerwerk wird an die Kette gelegt, der Mahlgang zum Gebläse trocknet aus und der immer reichliche Gebirgsstrom braust durch die aufgezogenen Schleußen ungenüzt dahin. Erst in der ersten Stunde der Montagsnacht beginnt des Heizers Geschäft von neuem. Es ist dem Arbeiter einmal Zeit gegönnt, den Ruß der Essen und den Kohlenstaub abzuwaschen und sich seiner kaukasischen Abkunft im Wiedergewinnen der hellen Hautfarbe zu erfreuen. Nun gehts im besten Staat bergauf, eine Blume hinterm Ohr, Gamsbart oder Schildhahnsfeder auf dem grünen Hut. Die Beine stecken in kurzen, schwarzen Gams- oder Bocksllederhosen; wo der blaue oder grüne Strumpf der strammen Wade aufhört, beginnt das hohe Oberleder des schwerbenagelten Bundschuhs. Die Brust bedeckt der rothe, hinten offene Brustfleck von Kattun, darüber das grüne Tragband mit breitem Verbindungsband quer über der Brust. Die graue Jacke mit kurzen, grünbeligten Schößen hängt über die Schulter, damit das frische weiße Hemd nicht versteckt werde. Aus der Hosentasche guckt das Besteck in blanker, vielverzierter Stahlscheide. So gehts bergauf und zur Schwagerin. Die hat schon früher als gewöhnlich eingetrieben, abgemolken und ihr bestes Zeug angelegt. Auf dem Herde brodeln ein gewaltiger Kessel mit Schmalz d. h. mit eingesottner Butter. Weißes Mehl wird hineingerührt, bis die fette Masse einigen Halt gewinnt. Dann kommt noch ein Löffel voll Schmalz hinzu und nun ist das Leibgericht der Steirer, der glänzend fette Sterz, fertig. Milch ist in Fülle zur Hand. Wein oder Rosoglio bringt der Bursche mit, wenn anders er seinen Vortheil versteht. Jetzt macht sie sich, so lange der „Bua“ noch im Aufsteigen begriffen ist, ans Jodeln. Weit hinab hört ers und ihm müßt es gar schwach in den Lungen sein; wenn er nicht zurückjodelte, daß die alten „G'mäuer“, wie der Steirer das Gebirg nennt, vor Einsamkeit und Langerweile Echoruf zurückstöhnen. Kienfackeln werden angezündet, so oft bewölfter Himmel die Wege verdunkelt. Da zieht sich leuchtend und jodelnd bergauf, daß die Dirnen im Thal nicht wissen, wohin mit den Augen und Ohren. Denn gar viele Singweisen sind weit und breit bekannt genug, um

daß bei der Melodie auch der fernen Lauscherin gleich die Worte mit ins Ohr klingen, und die eine Weise, die mit dem schönsten Jodler schließt, mag hier, wie wir sie an Ort und Stelle aufgeschrieben, unsere Schilderung schließen.

Ich freu mi auf die Samstagnacht,  
Do geh i zu mei Mad'l,  
Ich tanz mit ihr en Steirischen,  
Sie dreht sich wie en Rad'l.  
Guli auf der hohen Alm zc.

Und wie ich auf die Alma kimm,  
So brommelt schon der Stier,  
Und wenn ich bei der Schwagrin schlaf,  
So brummt er nah bei mir.  
Guli auf der hohen Alm zc.

Die Schwagerin heißt Klareli,  
Ist gar e saubres Mad'l,  
Sie hat schwarzbraune Neugelein  
Und schlackerische Wad'l.  
Guli auf der hohen Alm zc.

Der Kuabuab aus Trüibel  
Ist gar e feiner Bua,  
Er trinket gern, er zahlet gern,  
Er geht der Schwagrin zua  
Guli auf der hohen Alm zc.

Im tirolerischen Pinscherland  
Da machen's größere Käse,  
Sie sehn's als wie die Schliesstein aus  
E Theil noch größer es.  
Guli auf der hohen Alm zc.

Und dreimal um den Kas herum  
Und dreimal um den Herd,  
Und wann die Mad'l nit sauber sein,  
So fein's kein' Mann nit werth.  
Guli auf der hohen Alm!